

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 11 • 37. Jahrgang

Berlin, den 14. März 1931

Die Einsichtlosen auf der Gegenseite

Die Götter mögen wissen, was mancher Buchdruckereibesitzer nicht weiß. Das gewerbliche Unternehmerorgan verfügt über einen Mitarbeiter, der alle paar Monate einmal die versch... Tarifverträge anhaut und sie für alle Übel des Diesseits verantwortlich macht. Dem Arbeitnehmer, so wird gesagt, ist ein angemessener Lohn garantiert. Wo aber bleibt der arme Buchdruckereibesitzer? Ihm wird durch die vermaledeiten Tarifverträge jede Möglichkeit genommen, sich bei schlechtem Geschäftsgang durch Senkung der Löhne zu entlasten, um dadurch seine Gewinne im gewünschten Umfang zu sichern. Also — man sagt's zwar etwas verschämt, weil's ansonsten gar zu happig klingt — zurück in die seligen Gefilde unbefränkter Lohnwillkür.

Fabelhaft! Unfähigkeit des Unternehmers, Unternehmerrisiko und wirtschaftliche Überflüssigkeit von Betrieben, das alles spielt keine Rolle mehr. Jeder Betrieb, und sei es die hunderttausendte Neugründung des Jahres, ist existenzfähig und überschußschwanger. Das dumme Luder, dem man alle Profitminderungen aufhalsen kann, ist gesund und mag es mit Kohldampfwanfenden Knochen an den Maschinen stecken. Dafür kann man das liebe Vieh ja etwas besser füttern, wenn einem die Profite über den Kopf wachsen.

Hoffentlich! Ein sehr vager Begriff, den man immer nur dort anwendet, wo man seiner Sache nicht so ganz sicher ist. Der Schiedspruch vom 2. Februar... wird hoffentlich (!), den Lebensbedürfnissen der Betriebe und des gesamten Gewerbes Rechnung tragend, einen neuen Zeitabschnitt der Produktionspolitik einleiten, der den Boden zu einem Wiederaufstieg bereiten kann. So läßt sich das gewerbliche Unternehmerorgan neuerdings vernehmen. Vor Tisch freilich war's anders zu lesen. Da sparte man nicht mit ganz bestimmten Versprechungen, da war die Lohnsenkung der einzige, der unbedingt notwendige und sichere Weg zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Woher also mit einem Male die mangelnde Zuversicht zu dem Mittel, das man vorher als unfehlbar pries? Sollte man inzwischen doch schon eingesehen haben, daß man dem Kunden nicht das Portemonnaie klauen darf, wenn man mit ihm Geschäfte machen will? Nun, wir wollen abwarten, ob wir bald Ursache haben werden, mit Coué zu sprechen: „Es geht uns von Tag zu Tag besser!“ Allerdings keine Illusionen: die Kollegenchaft, wie die deutsche Arbeiterchaft überhaupt, wird zur gegebenen Zeit ganz gewiß auf die bestimmten Versprechungen der Unternehmer, die sich bereits in vage Hoffnungen verwandelt haben, zurückkommen. Mit faulen Ausreden und Entschuldigungen werden dann jedoch keine Köpfe mehr zu vernebeln sein.

Uns sollte es allerdings gar nicht in Erstaunen versetzen, wenn die Unternehmer zur gegebenen Zeit erklärten, die Kollegenchaft selbst sei daran schuld, daß sich die Lohnsenkung nicht so „gegenreich“ ausgewirkt habe, wie das vorher erwartet und versprochen wurde. Bei Gott und unseren Freunden von drüben ist kein Ding unmöglich, wie folgendes beweist:

Unsere „Solidarität!“ wie auch der „Korrespondent“ haben gewagt, zur aufgewungenen Lohnsenkung Stellung zu nehmen, ohne vorher die gewerbliche Unternehmerorganisation um nähere Anweisungen zu bitten. So fiel denn manches harte, aber wahre Wort, und so wurde die selbstverständliche Ansicht ausgesprochen, die Arbeitsfreude der Kollegenchaft werde durch die Lohnsenkung sicherlich nicht gesteigert, sondern wahrscheinlich vermindert. Na, und? Darüber plustert sich das gewerbliche Unternehmerorgan mächtig auf, spricht von einer Aufforderung zur passiven Resistenz, wirft den Verbänden vor, die Tarifstreue gebrochen zu haben, und droht, sie für entstehenden Schaden haftbar zu machen. Ein bißchen viel auf einmal.

Zwar sind wir tief betrübt, unseren Freunden von drüben den Appetit an der erbeiteten Speckseite etwas verborgen zu haben. Aber man hätte uns doch auch rechtzeitig sagen können, daß man unter Tarifstreue zweierlei verstehen kann. Wir waren immer der Auffassung, daß es zu den selbstverständlichen Aufgaben einer Verbandszeitung gehört, nicht nur den Mitgliedern, sondern auch dem Gegner notfalls ungehämmt zu sagen, welche Folgen sein Vorgehen haben kann und aller Wahrscheinlichkeit nach haben wird. Und für so dumm halten wir die Gegenseite nun doch nicht, daß sie den unlöslichen Zusammenhang zwischen Entlohnung und Arbeitsfreude etwa nicht kennen sollte.

Dabei drängen sich interessante Fragen auf, z. B.: Ist es tarifstreuen, den Buchdruckereibesitzern einen generellen Abbau der übertariflichen Entlohnungen zu sagen wir, empfehlen? Ist es tarifstreuen, die Buchdruckereibesitzer zur Entlassung jedes, aber auch jedes nicht unbedingt notwendigen Arbeitnehmers aufzufordern? Fragen, die sich vermehren lassen, Tatbestände, die ungleich schärfer den gewerblichen Frieden bedrohen, als die nackte Feststellung, daß die Lohnsenkung die Arbeitsfreude der Kollegenchaft untergräbt. Aber wir wollen es unseren Freunden von drüben überlassen, selbst einsehen zu lernen, daß die Speckseite des Lohnabbaues an einer Seite bereits ranzig geworden ist.

Führen andere Mittel nicht zum Ziele, dann muß man trotzdem zu einer Arbeitskürzung und zu einer Arbeitszeitverkürzung gelangen.“ Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald am 28. Februar 1931 im Haushaltsauschuß des Reichstages.

Unter der Protektion Dr. Adam Stegerwalds begann jener „neue Zeitabschnitt“, den wir in unseren Portemonnaies am schmerzlichsten miterlebt haben. So groß, wie die Freude im Himmel über einen reuigen Sünder, kann darum unsere Freude über den zu 50 Prozent bekehrten Herrn Adam freilich nicht mehr sein. Aber wir sind bescheiden — wie das unserer ganzen Herkunft und Lage entspricht — und nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, daß der ehemalige christliche Gewerkschaftsführer gewillt ist, die Arbeitszeitverkürzung zu unterstützen, wenn sich die Politik der Lohnsenkung als verfehlt erweisen sollte. Wenn! Allzuange werden wir ja nicht mehr warten müssen, um alle Welt davon zu überzeugen, daß die Wirtschaftskrise durch die Lohnsenkungen nur verschärft, statt gemildert wurde.

Wie verlegen, wie weltremd und englignit wirken die Einwände des gewerblichen Unternehmerorgans! Man bezweifelt, daß die Mehrheit der Kollegenchaft die notwendigen Opfer einer Arbeitszeitverkürzung auf sich nehmen wird. Man rebet ungereimtes Zeug von betrieblichen Interessen, die den Vorrang gegenüber gewerkschaftlichen Interessen haben sollen. Freilich, wenn man das soziale Verantwortungsgefühl der Kollegenchaft gegenüber ihren Berufskollegen ohne weiteres mit dem des gewerblichen Unternehmertums gleichsetzen müßte, wäre der Fall hoffnungslos. Da herrscht — so einig man ist, wenn es gegen die Arbeiterschaft geht — ein Egoismus, ein Neid, ein Gegeneinanderarbeiten, ein gegenseitiges Sichschädigen, daß man das bekannte Pharisäerwort anwenden kann, ohne selbst Pharisäer zu sein. Wir sehen die Dinge gewiß nicht mit der roten Brille an und müssen doch feststellen, daß die Kollegenchaft sich hinsichtlich ihrer Opferbereitschaft gegenüber ihren arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen derartige Zweifel aus dem Unternehmerlager nachdrücklich verdrängen darf. Für jeden, der die soziale Psychologie einer straff organisierten Arbeiterschaft nur von außen sieht — und das wollen wir nachsichtsvoll als Entschuldigung gelten lassen —, wird das uns beherrschende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Schicksalsgemeinschaft ein ewig unerfandenes Rätsel bleiben. Aber dieses Bewußtsein, zusammenhängend mit der erwiesenen Wichtigkeit unseres Programms, wird auch die heute noch Einsichtlosen zu der Einsicht zwingen, daß die Arbeitszeitverkürzung auf dem Marsche ist. .D.

Die Arbeitsgemeinschaft des Herrn Krupp v. Bohlen-Halbach

Die Firma Krupp in Essen hat ihren Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr veröffentlicht. In der Bilanz wird ein Verlust von 4,5 Mill. M. ausgewiesen. Dieser Abschluß ist in der Öffentlichkeit vielfach als ein Beispiel der schlechten Lage der deutschen Industrie hingestellt worden. Doch nach Durchsicht des Geschäftsberichts kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Bilanz stark gefärbt ist. In der Generalversammlung der Friedrich-Krupp-WG. kam der Hauptaktionär Dr. Krupp von Bohlen-Halbach auf die gegenwärtige Wirtschaftslage zu sprechen. Wie nicht anders zu erwarten war, macht er die staatliche Lohn-, Sozial- und Steuerpolitik für die mißliche Lage der Industrie verantwortlich. Dadurch seien die Selbstkosten auf einer ziemlich hohen zur Erstattung gebracht. Die Eisenindustrie und der Kohlenbergbau werden aus dem internationalen wie nationalen Geschäft immer mehr verdrängt. Aus der gegenwärtigen Wirtschaftslage schälen sich nach Krupp zwei Kernprobleme: die Selbstkostenkrise und die Arbeitslosigkeit heraus. Die Arbeitslosigkeit ist nicht ohne Opfer derjenigen, die heute in Lohn und Brot sind, zu überwinden. Es muß der Versuch gemacht werden, mit dem bisherigen Aufwand für Löhne und Gehälter mehr Leute zu beschäftigen und billiger zu produzieren. Die Kürzung des gegenwärtigen Nominallohns wird dem Arbeiter aber nur zugunsten werden können, wenn er die Gewähr einer gewissen Mindestbeschäftigung erhält, die ihn vor größerer Kurzarbeit und Frierisichten schützt. Das Ergebnis ist eine Mehrbeschäftigung von Arbeitern. Dem Unternehmer fielen bei diesem Versuch die Aufgabe zu, für vermehrte Arbeitsmöglichkeit zu sorgen.

Wenn es gelänge, Arbeit und Kapital zu einer solchen opferbereiten Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen, so wäre vieles gewonnen. Aus dieser Schicksalsgemeinschaft heraus könnten auch die natürlichen Abwehrkräfte erwachen gegen die öffentliche Finanzgebarung, die das privatwirtschaftliche Kapital aufzehrt und den Arbeitnehmer seiner Arbeitsmöglichkeit beraubt.

Es ist ja sehr freudlich, daß die Arbeiterschaft zu einer Gemeinschaftsarbeit aufgerufen wird. Jedoch befürchten wir, daß sie für Zwecke eingespannt werden soll, die mit ihren Interessen nicht übereinstimmen. Die Alleinherrschaft der Unternehmer ist der Grundlag der kapitalistischen Wirtschaft. Dieses System hat Schiffbruch erlitten. Die Arbeiterschaft wird nunmehr eingeladen, das gestrandete Schiff wieder flott zu machen. Das muß abgelehnt werden.

Ein Schulbeispiel zum Lohnabbau

In Nachrodt, ein kleines Städtchen in Westfalen, hatte die Belegschaft gegen den Willen der Gewerkschaften auf die Lohnherhöhung verzichtet, um ihren Betrieb vor dem Erliegen zu bewahren. Der Betrieb ging also weiter, aber auch die Lohnabzüge! Auf der Konferenz der freien Gewerkschaften in Duisburg, die zu dem 20prozentigen Abbau in Duisburg-Meiderich Stellung nahm, konnte ein Vertreter feststellen, daß in dem Phönixbetrieb in Nachrodt dem Lohnverzicht von 1927 immer neue Lohnföhrungen gefolgt seien. Bis heute habe die Belegschaft insgesamt auf 25 bis 27 Proz. ihres Lohnanteils verzichtet. Dennoch sei jetzt wiederum die Stilllegung des Werkes angekündigt worden. Die Belegschaft habe zu verhandeln gesucht und einen neuen Lohnabzug gewissermaßen angeboten, um sich vor der Stilllegung zu retten. Bei den entscheidenden Verhandlungen habe aber der Werksdirektor erklärt: „Meine Herren, es ist ja eine Absatzkrise!“

Also können auch die größten Lohnabzüge nichts mehr retten, wenn der Absatz fehlt! Das Werk wurde am 14. Februar 1931 stillgelegt! Trotzdem versucht man immer wieder, auf diesem als ungangbar erkannten Wege voranzukommen! Wie lange noch?

Künstlerische Stiftung der Zahlstelle Dortmund

Im ersten Viertel des vergangenen Jahres wurde in Dortmund ein Haus seiner Bestimmung übergeben, auf das die freigewerkschaftliche Arbeiterschaft mit stolzer Freude blicken darf. Das Haus der freien Gewerkschaften, „Volkshaus“ genannt, war entstanden. Schwere Opfer wurden gebracht, jeder einzelne und die Zahlstellen gaben nach Kräften, um endlich zu vollenden, was seit Jahrzehnten Wunsch und Streben war. Nun war der räumliche Mittelpunkt, die Zentrale des Dortmunder Gewerkschaftslebens, geschaffen.

Da beschloßen die gewerkschaftlichen Ortsvereine, zur künstlerischen Ausgestaltung des stolzen Hauses durch Stiftungen beizutragen. Die Zahlstelle Dortmund unseres Verbandes stiftete gleich anderen gewerkschaftlichen Ortsvereinen eine Kunstverglasung von hohem Werte, die ihren endgültigen Platz nunmehr am letzten Fenster (westliche Richtung) des großen Saales gefunden hat. Es handelt sich um eine ausgezeichnete gelungene künstlerische Nachbildung des Monuments unseres Verbandes auf der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln 1925 (Prestia). Mit Rücksicht auf die Größe der Kunstverglasung (25 mal 30 Zentimeter) mußte allerdings der wichtige Sockel mit der Aufschrift: Wir helfen zu Farbe und Form, in Fortfall kommen, so daß die Plastik nur bis zum Abschluß der oberen Standplatte wiedergegeben wird. Die Figuren der Anlegerin und des Hilfsarbeiters werden dadurch kraftvoller herausgestellt, ohne jedoch plump zu wirken. Die Plastik selbst ist in matten Schwarz gehalten, während der Hintergrund in kräftigem Goldgelb hervorleuchtet. Das eigentliche Bild wird zu beiden Seiten durch 5 Zentimeter breite, dunkelrote Leisten eingerahmt. Den seitlichen Abschluß bilden feingearbeitete Bleisäulen. Eine breite Querleiste in dunklem Rot am Fuße der Kunstverglasung trägt in großen schwarzen Buchstaben die abgekürzte Aufschrift: Verband der graphischen Hilfsarbeiter.

Es muß leider festgestellt werden, daß die Wirkung der Kunstverglasung bei Tageslicht nicht besonders stark ist. Die Farben treten bei dieser Beleuchtung nicht kräftig genug hervor, und das eigentliche Bild erscheint unklar und verschwommen. In schroffem Gegensatz dazu erzielt die Kunstverglasung bei künstlicher Beleuchtung des Saales ungemein eindrucksvolle Effekte. Alle Konturen heben sich scharf voneinander ab, und die Figuren sind von einer Woge leuchtender, glühender Farbreflexe umgeben. Ein symbolhaftes Bild, voll Eigenart und Schönheit. Walter Riemers Entwurf und Vorbild vor guten Künstlerhänden anvertraut. Der Glasmaler Karl Löwe (Bielefeld), dem die Ausführung der Kunstverglasung anvertraut war, hat ein wertvolles und gut wirkendes Bild geschaffen.

Ungeachtet eigener wirtschaftlicher Nöte, geleitet von dem Wunsche, auch späteren Geschlechtern Kunde von ihrem Wesen zu geben, hat die Zahlstelle Dortmund die Kosten dieser Stiftung auf sich genommen. Und wer aus unserem Verbands das rote Haus der Arbeiterschaft in Dortmund aufsucht, sei er aus Dortmund selbst oder aus anderen Städten des Reiches, der verweile einen Augenblick vor dem Symbol, das die Erinnerung an uns durch die Jahrzehnte tragen soll.

Vorgelesene, wie sie nicht sein sollen

Wenn man einen unbequemen Menschen los sein will, dann bricht man einen Streit mit ihm. Ist der Bestreßte dann ein rechter Kerl, der sich wehrt, auf einen Schelmen anderthalbe setzt, schafft diese Aufsehnung gegen den Vorgelesenen einen wunderschönen Grund zur fristlosen Entlassung. Besonders angebracht ist eine solche Methode natürlich gegenüber solchen Arbeitern, von denen man weiß, daß sie gewerkschaftlich organisiert sind und treu zur Stange halten; gegen solche „Heher“ im Betrieb ist manchem Arbeitgeber manches Mittel recht. Die Firma Schettler Erben AG. in Köthen, dem Verlage der Köthener Zeitung, war neben anderen besonders auch ein Arbeiterin unbehagen, die lange Zeit Mitglied des Betriebsrates gewesen, aus diesem aber ausgeschieden war. Diese Kollegin wurde am 25. Oktober vorigen Jahres fristlos entlassen, weil sie angeblich die Arbeit verweigert und einen Vorgelesenen beleidigt haben soll. Der besagte Krach war vorausgegangen. Der Grund war, daß sich ein Faktor des Betriebes, dem einige Abteilungen, nicht aber die der Klägerin, unterstehen, sich bewogen fühlte, einige höchst überflüssige Fragen an sie zu richten. Die Klägerin hatte aus purer Gefälligkeit für einen Arbeitskollegen einen Korrekturbogen in die betreffende Abteilung geschafft. Der Faktor, der genau wußte, was die Klägerin vorhatte, richtete an diese trotzdem die Frage, was sie hier wolle, und obgleich er laut und deutlich eine Antwort bekam, wiederholte er die Frage mehrere Male. Schließlich tödte der sonderbare Herr dermaßen über, daß er dem Mädchen den Bogen aus der Hand riß, sie am Arm griff und regelrecht vor die Tür schmiß. Angeblickt tat er das, weil das Mädchen einen impertinenten Gesichtsausdruck gehabt habe. Bei dieser Sachlage kann man es nur verständlich

und menschlich berechtigt finden, wenn dem robusten Herrn von der Klägerin geraten wurde, er solle nächstens seine Ohren besser aufpassen. Das aber war der Entlassungsgrund. Natürlich erklärte der Betriebsrat bei dieser Sachlage den Einspruch der Klägerin gegen die Entlassung für gerechtfertigt. Der Vorsitzende des Betriebsrates erkundigte sich bei mehreren Mitarbeitern, die in der Nähe des Vorfalls beschäftigt waren, die sämtlich ihre Empörung über die Art und Weise aussprachen, mit der die Klägerin von ihrem Gegenüber angefaßt worden ist. Der Betriebsrat stellte also fest, daß die Klägerin, wenn sie wirklich eine Ungehörigkeit begangen hat, von dem genannten Betriebsabteilten dazu erst gereizt worden ist. Was den Betriebsrat gegenüber der fristlosen Entlassung jedoch besonders steifig stimmte, das war die Tatsache, daß die Klägerin früher Mitglied des Betriebsrates und darum bei der Betriebsleitung nicht besonders gut angesehen war. Auf den Gedanken, daß sich hier Raueinstimme ausstoben sollten, mußte der Betriebsrat um so mehr kommen, als alle seine Vermittlungsversuche, die Sache auf gutem Wege zu bereinigen (die Klägerin wollte sich sogar entschuldigen), fruchtlos blieben. Hartnäckig wurde auf der Entlassung verharret, trotzdem die Klägerin einen alten Vater zu versorgen hat. Die Klage vor dem Köthener Arbeitsgericht endete mit einer Niederlage der Firma Schettler. Es wurde festgestellt, daß ein Grund zur fristlosen Entlassung nicht vorgelegen habe. Die Klägerin sei entweder wieder einzustellen oder es sei ihr eine Abfindung von 500 M. zu zahlen. Sie gegen legte die Beflagte Berufung ein, und zwar glaubte man damit argumentieren zu können, daß die Klägerin wohl gegen die fristlose Entlassung, nicht aber gegen die Entlassung an sich Einspruch beim Betriebsrat erhoben hat. Sie mußte sich jedoch darüber belehren lassen, daß ein Einspruch gegen eine fristlose Entlassung auch den Einspruch gegen die Entlassung an sich mit umfaßt. So blieb es beim erstinstanzlichen Urteil. Die Berufung der Beflagten wurde kostenpflichtig abgewiesen; sie muß also an die Klägerin 500 M. zahlen, wenn sie nicht vorzieht, sie wieder einzustellen. „Anerkört!“ meinte der gegnerische Syndikus nach der Urteilsverkündung. Nicht immer gelingt es, solche Firmen zu fassen, die sich ihren Arbeitern gegenüber so rigoros benehmen. Hier in diesem Falle war es möglich, die Beschuldigungen der Firma Schettler gegen unsere Kollegin zu entkräften.

Berufsstätige Frauen und Verbrechen

Auch die Frauen kommen mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt. Namentlich in einer Zeit, wie der gegenwärtigen, da die Not die Menschen aus der Bahn wirft. An der Gefängnisinsassen bilden die Frauen einen nicht geringen Teil. Im „Berliner Tageblatt“ berichtet die Weiterin des Berliner Frauengefängnisses aus ihren Wahrnehmungen u. a. folgendermaßen:

„Unter den unglücklichen Frauen, die mir am ersten Tag der Gefangenschaft von den drückendsten Sorgen befreit, kommen die wenigsten aus einem Dasein, in dem der Beruf eine entscheidende Rolle gespielt hat. Frauen, die mit wirklichem Interesse und innerer Freude am Beruf arbeiten durften, werden sehr selten kriminell. Aber die übermenschliche Arbeitslast der proletarischen Frau führt auch zu erschütternden Klagen über die Unerfüllbarkeit der Lebensanforderungen: Ich wollte, ich könnte in meiner Familie bleiben, könnte Mutter sein, dann wäre alles besser.“ — In der Gefangenschaft gilt die erste drückende Angst dem zurückgebliebenen Mann, nicht den Kindern. Darf ich meinem Mann einen Brief schreiben, damit er zu mir hält, wenn ich zurückkomme, damit er die Wohnung nicht aufgibt! Glücklicherweise lassen die meisten Männer krimineller Frauen, wenn sie selbst in geordneten Verhältnissen leben, ihre Frauen nicht im Stich. Wenn der Mann aber unverzogen ist, keinen Beruf hat, kommt die Frau nach ihrer Gefangenschaft in ein zerstörtes Leben.“

Es wird hier von einer Beobachterin der Frauenzelle festgestellt, daß Frauen, die mit einer inneren Freude am Beruf hängen, nur selten mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Ferner ist es interessant, daß Frauen, die in der Gefangenschaft sitzen, an ihren Mann mehr denken als an ihre Kinder. Dies hängt wohl mit der Angst zusammen, daß der Mann sie verlassen könnte.

Handbemerkungen zur Politik

Druckische Nr. 1741.

Bei der Beratung des Republikstuhlgengesetzes reichten die Nationalsozialisten einen Antrag ein, dem folgende Stellen entnommen sind:

„Wer für die geistige, körperliche oder materielle Abstützung des deutschen Volkes wirbt, wird wegen Verherrlichung mit dem Tode bestraft.“

„Der Deutschlands Alleinschuld oder Mitschuld am Weltkrieg behauptet, wird wegen Volksverrates mit dem Tode bestraft.“

„Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes zum Schaden der Nation künstlich zu hemmen, wird wegen Rasenverrates mit Zuchthaus bestraft.“

„Wer lebende oder tote deutsche Nationalhelden, Heerführer oder Inhaber höchster deutscher Tapferkeitsorden öffentlich beschimpft oder verächtlich macht, wird mit körperlicher Züchtigung bestraft.“

Offenbar beabsichtigt das „Dritte Reich“ die völlige Ausrottung der Vernunft, denn unsere Nazis könnten sich nur in einer restlos verblödeten Gesellschaft wohl fühlen.

Erfüllungspolitik auf Stottern.

Den Nazis, die uns bekanntlich von den Youngketten befreien wollen, wird es bänglich zumute, wenn sie sich die Verwirklichung ihrer Phrasen vorzustellen versuchen. Aus der zwar etwas dämlichen aber heroischen Geste der „Abhängigkeit des Youngjohannes“ ist so eine dürftige „Erfüllungspolitik auf Stottern“ geworden.

Jörner, der nationalsozialistische Präsident des Braunschweiger Landtages, erklärte, daß die Nationalsozialisten leider zwar auch erfüllen müßten — sie würden aber nur 50 Proz. der fälligen Raten mit 14 Tagen Verzögerung abhändigen, damit unsere ehemaligen Gegner erkennen könnten, wie schlecht es dem deutschen Volke gehe.

Was Jörner vorschlägt, hat bereits einmal der frühere Reichsstaatsminister Cuno versucht. Die Folge war der Aufreismarsch und der vollkommene Zusammenbruch der Mark.

Im übrigen — die Nazis hätten nicht einmal den Mut zur „Erfüllung auf Stottern“. Sie würden, wenn nicht alles trügt, jedes Opfer auf sich nehmen, ihr wackliges „Drittes Reich“ vor Angriffen zu bewahren, die sein frühes Ende bedeuten müßten.

Gegen die Gewerkschaftspalter.

Aus der Erklärung der 30 ehemaligen Kommunisten, die der Sozialdemokratischen Partei wieder beigetreten sind, interessiert den Gewerkschafter insbesondere folgende Versicherung: „Wir sind der Ansicht, daß die Einheitlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation unbedingt erhalten, die Einheitlichkeit der politischen Organisation mit allen Mitteln angestrebt werden muß, und glauben, daß wir in der Sozialdemokratischen Partei die Möglichkeit haben, für diese Ideen zu wirken.“

Die Spaltung der Gewerkschaften wird bis weit in die kommunistischen Reihen hinein als eine politische Dummheit ersten Ranges erkannt. Aber das von Mostau befohlene Manöver bedeutet nicht nur eine bedauerliche Schwächung der Gewerkschaften in einer Zeit, in der eine Stärkung dringend notwendig wäre, es wird auch die völlige Inaktivität der SPD. zur Führung des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes entziehen und der Arbeiterschaft erkennen lassen, wie man zur Einheitsfront des Proletariats kommt.

Wann kommt die Weltrevolution?

Die Politik der SPD. ließe sich noch einigermaßen verstehen, wenn die Weltrevolution über ihr Tür flände. Aber nicht einmal Mostau glaubt an diese Möglichkeit, sonst würden die Bolschewisten nicht versuchen, mit der deutschen Schwerindustrie Lieferverträge auf Jahre hinaus abzuschließen. Was sagt der deutsche kommunistische Prolet, der ehrlich an die Parolen des Karl-Liebknecht-Hauses glaubt, zu diesem Vertrauen Stalins in die Stabilität der kapitalistischen Wirtschaft?

Eine verrückte Wirtschaftsordnung.

Nach einem Bericht des Kommissars der Arbeitsstatistik der Vereinigten Staaten würden von den dort bestehenden 1357 Schuhfabriken 200 genügen, um den Bedarf zu decken. Von 6057 Steinkohlengruben würden 1487 ausreichen, wenn sie 300 Tage im Jahre voll arbeiten.

In Deutschland sind die Verhältnisse nicht viel anders. Man deutet die Arbeiter aus, damit man Fabriken bauen kann, die nachher leer stehen. Nicht einmal die Unternehmer haben einen Vorteil, denn Anlagen, die nicht ausgenutzt werden, sind wertlos. Viele Milliarden werden durch diese Kapitalfehlleitung vernichtet. Diese Milliarden sollen wieder von den Löhnen abgespart werden. Wie lange soll diese unsinnigste aller Wirtschaftsordnungen noch arbeiten?

Die „Führer“ melden sich.

Das „Deutsche Adelsblatt“ bringt einen Aufruf an die Mitglieder der Deutschen Adelsgenossenschaft, in dem es heißt:

„In dem gewaltigen Ringen unseres Volkes um seine Neugeburt findet sich die Deutsche Adelsgenossenschaft mit all denen zusammen, die unter restloser Überwindung der Demokratie und der aus der französischen Revolution geborenen liberalistischen Gedanken das auf organischer Grundlage ruhende Dritte Reich erstreben. Aus dem jetzigen Chaos wird sich eine neue Gliederung unseres Volkes und damit eine neue Oberhoheit herausbilden. Will sich der Adel, seiner Tradition getreu, der in ihm ruhenden wertvollen Erbschaft bewußt erweisen, so muß sein Streben dahin gehen, Kern und richtungswegweisender Faktor der Oberhoheit zu werden.“

Im allgemeinen nimmt man an, daß der Nationalsozialismus nur das Zeitalter des Kapitalismus stabilisieren will. Diese neuen, gottgewollten Führer möchten uns aber noch hinter die französische Revolution in das Zeitalter des Feudalismus zurückführen. Der Adel bezieht sich nun, um nicht zu spät zu kommen. Wir beglückwünschen die Nationalsozialistische Deutsche Adelspartei zu diesem zukünftigen Kern ihrer Oberhoheit.

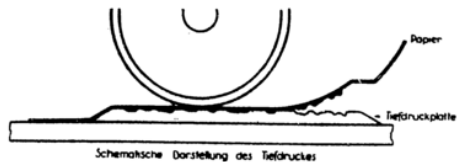
Ein neues Druckverfahren taucht auf

(Schluß)

Ein anderes wichtiges Druckverfahren gehört jedoch noch in dieses Gebiet des gemischten Drucks, der Lichtdruck, denn auch der Lichtdruck beruht auf der gegensätzlichen Wirkung zwischen Wasser und Fett.

Die Eigenart des Lichtdrucks besteht jedoch darin, daß hier nicht von einer besonders geätzten oder gravierten Druckplatte, sondern direkt von der photographischen Platte gedruckt wird. Die lichtempfindliche Schicht der photographischen Platte, die entsprechend den Hellheitsunterschieden des als Vorlage dienenden Bildes durch das bei der Aufnahme einfallende Licht unterschiedlich geätzt wird, nimmt entsprechend dieser Gerbung auch unterschiedlich viel Feuchtigkeit auf. Die helleren Bildpartien quellen unter der Feuchtigkeit stärker auf als die dunklen Stellen, enthalten daher mehr Wasser und können demgemäß auch weniger bzw. gar keine Fettfarbe annehmen. Konnte in der Gelatine-schicht der Druckplatte vertieft geliebene dunklen Bildstellen, die wenig oder kein Wasser aufgenommen haben, wird auch die Farbe gut aufgenommen und beim Druck an das Aufnahmepapier abgegeben. Obwohl also beim Lichtdruck die druckenden Bildteile gegenüber den nichtdruckenden vertieft liegen, darf man den Lichtdruck keineswegs zu den Tiefdruckverfahren rechnen, denn das Tiefziehen der Druckpartien ist nicht das wesentlichste des Lichtdrucks.

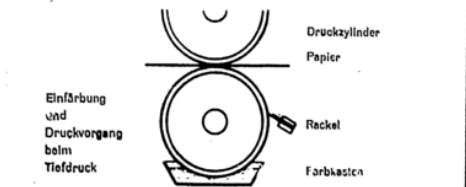
Man erkennt dies sofort, wenn man sich die Prinzipien des Tiefdrucks näher betrachtet.



Tiefdruck ist an sich kein neues Druckverfahren. Die alten Kupfer- und Stahlstiche sind die Vorläufer des modernen Kupfertiefdrucks. Die druckenden Zeichnungen wurden für die Reproduktion in Kupfer- oder Stahlstich in diese Metallplatten mit dem Stichel oder ähnlichen Instrumenten, teilweise auch unter Anwendung von ätzenden Säuren, vertieft eingearbeitet, mit einer Farbschicht überzogen und, nachdem man die auf den nichtdruckenden glatten und erhabenen Partien verbliebene Farbe durch Abwischen entfernt hatte, unter kräftigen Druck genommen. Dabei wurde die in den tiefliegenden Stellen verbliebene Farbe von dem saugfähigen Kupferdruckpapier, das in der Hauptsache aus Lumpen erzeugt war, aufgezogen.

Diese Art der Blattengewinnung und des Druckens war langwierig und kostspielig und schließlich auch nur für den Druck einiger weniger Exemplare geeignet. Die Feinheit der Zeichnung ging schon nach einigen Abzügen verloren. Der heute auch für Bilderdrucke vorzuziehende große Bedarf wäre mit diesen, auf künstlicher Grundlage beruhenden und meist auch von großen Künstlern direkt ausgeübten Verfahren nicht zu betriebliehen gewesen.

Die großen illustrierten Zeitungen, die heute in riesigen Auflagen Verbreitung finden, werden zu einem erheblichen Teil in Rotationsstiefdruck hergestellt. Zum Unterschied von dem alten Kupfertiefdruck oder dem Stahlstich wird jedoch bei diesem Verfahren, das seit rund zwanzig Jahren praktisch ausgeübt wird, die Bild- oder Schriftform nicht durch Handarbeit, sondern unter Zuhilfenahme der Photographie auf einen Kupferzylinder, vereinzelt auch auf Kupferbleche, übertragen und vertieft eingätzt. (Siehe Abbildung.) Das geschieht in der Weise, daß von der vorliegenden Bildvorlage — Photographie, Zeichnung, Gemälde — eine photographische Aufnahme gemacht und diese dann durch Vermittlung eines Diapositivs auf ein lichtempfindliches Papier, Pigmentpapier, übertragen wird. Und zwar wird das Bild nicht in seiner geschlossenen Originalform auf das Pigmentpapier kopiert, sondern durch eine feine Liniatir, die dem unbewaffneten, zum mindesten aber dem ungeschulten Auge im fertigen Druck nicht erkennbar ist, durchzogen. Diese Liniatir wird dadurch erreicht, daß man vor oder nach der Bildkopie eine Belichtung des Pigmentpapiers durch einen sogenannten Kaster vornimmt. Da der Kaster die Grundlage des modernen Tiefdrucks bildet, hat sich für das ganze Verfahren auch der Name Kasterstiefdruck eingebürgert.



Der Kaster besteht aus einer doppelten Glasplatte, die mit einem sich kreuzenden Netz weißer Linien auf schwarzem Grunde durchzogen ist. Bei der Kopie wird dieses Linienraster durch die Lichteinwirkung auf das Pigmentpapier übertragen und mit dem Bild zugleich bei der folgenden Manipulation auf den Kupferzylinder aufgebracht, um dann bei der Bildgebung nicht wie diese vertieft im Kupfer zu erscheinen, sondern als erhabene Partie das ganze Bild zu durchziehen. Auch bei der Schriftübertragung und Ätzung, die in ähnlicher Weise wie die Bildätzung vor sich geht, kommt ein Kaster zur Anwendung. Der Druck wäre nämlich ohne Anbringung des Kastens gar nicht möglich. Das wird sofort verständlich, wenn man sich den Druckvorgang vergegenwärtigt. (Siehe Abbildung.)

Der geätzte Kupferzylinder kommt in die Maschine und wird entweder durch direkten Kontakt in der flüssigen Farbe oder durch eine Farbwalze ganz mit Farbe überzogen, wobei sich auch die vertiefte Ätzung mit Farbe füllt. Die bei dem alten Tiefdruckverfahren die auf der Plattenoberfläche verbliebene Farbe durch Wischen entfernt werden mußte, hat das auch hier zu geschehen. Nur ist das bei dem maschinellen Betrieb natürlich nicht von Hand möglich. Man läßt daher in einiger Entfernung vom Farbstaken ein schmieglames Messer auf die ganze Breite des Kupferzylinders einwirken und dadurch die überschüssige Farbe von der Oberfläche des

Kupferzylinders abstreifen. Wäre nur eine einfache Tiefätzung vorhanden, dann wäre es nicht zu verhindern, daß das Messer, Rakel genannt, auch in die vertieft liegenden Bildpartien, mindestens in die von größerer Ausdehnung, hineingreife und daraus die Farbe ebenfalls herausholte würde. Aus diesem Grunde ist der Kaster in die Ätzung mit eingegraben worden. Die ungenähr in der Höhe der Zylinderoberfläche liegenden Rasterlinien tragen das weiche schmieglame Messer über die geätzten Tiefen hinweg, so daß die Farbe in den Bild- und Schriftpartien verbleibt und bei dem folgenden Druckprozeß, der sich von dem des Buchdrucks nicht wesentlich unterscheidet, von dem Papier aufgezogen wird.

Auf diese Weise ist es möglich, Bilder in Tiefdruck in einem Tempo zu drucken, das in kaum einem anderen Druckverfahren möglich ist, bestimmt nicht, wenn es sich um die Erzielung der gleichen guten Bildwirkung handelt. Denn dem Tiefdruck kommt zugute, daß die unterschiedlich hellen und dunklen Bildtöne durch eine mehr oder weniger dichte Farbschicht erreicht werden, weil ja die bunten Bildpartien tief in den Kupfermantel geätzt wurden als die helleren Partien.

Müssen beim Lichtdruck, der eine, wenn auch entfernte Ähnlichkeit mit dem Tiefdruckprinzip aufweist, werden bei allen anderen Druckverfahren die unterschiedlichen Bildtönewirkungen allein durch größere oder kleinere Druckpunkte in den entsprechenden Partien dargestellt. In Wirklichkeit handelt es sich also bei allen anderen Bildrücken um eine optische Täuschung, der der Betrachter des Bildes zum Opfer fällt, dergestalt, daß er sich durch die in gleich tiefer Farbschicht an einzelnen Stellen dichter, an anderen wieder entfernter voneinander zum Abdruck gekommenen Bildpunkte eine größere oder geringere Farbtiefe vorwärts läßt.

Die kurze zusammenfassende Darstellung der Druckverfahren wird es dem Leser als selbstverständlich erscheinen lassen, daß auf die technischen und sonstigen Einzelheiten nicht eingegangen werden konnte. Wir glauben auch darauf verzichten zu können, da es sich hier ja nicht um irgendwelche technischen Anleitungen handelt. Es sollte ja nur ein grober Überblick über die gesamte Drucktechnik gebracht werden, um sich ein kleines Bild von der Entwicklung der Technik überhaupt machen zu können.

Wir kommen damit auf den Ausgangspunkt der Abhandlung, auf die Überschrift zurück: Ein neues Druckverfahren taucht auf! Damit sollte nicht auf eine aktuelle Neuheit in unserm Gewerbe hingewiesen, sondern der Nachweis zu erbringen versucht werden, daß neue Druckverfahren immer dann auftauchen, wenn die alten den Ansprüchen nicht mehr voll gerecht werden können.

So wie es im Buchdruck der Fall war, daß in dem Moment, wo die Handpresse nicht mehr schnell genug zu drucken vermochte, die Schnellpresse an deren Stelle trat und später dann die Rotationsmaschinen mit ihrem noch schnelleren Tempo die Schnellpresse ablöste, so geht es auch allen Gebieten zu. Der langsam Steinruck wurde durch den Offsetdruck und der Handpressentypendruck durch den Kasterstiefdruck ersetzt. Ersetzt ist nun aber nicht so zu verstehen, daß mit Aufstehen einer neuen Technik die alte ganz verschwindet, diese hält sich vielmehr für einen großen Teil der Arbeiten nach wie vor, da ja nicht für alle Aufträge sofort eine Beschleunigung des Erzeugerprozesses angebracht erscheint.

Außer der Beschleunigung der Herstellung dienen neue Verfahren sehr oft auch der Verbesserung der Qualität. So stellt der Autotypendruck eine Verfeinerung des Bilderdrucks gegenüber dem Holzstich dar. Der Offsetdruck erlitt gab die Möglichkeit, die artfremden farbigen hauchartig auf raue Papiere zu drucken und damit Aquarelle originalgetreu wiederzugeben, was dem Steinruck nie gelingen wollte. Und der Kasterstiefdruck gibt künstlerische Bildwirkungen her, die man bei allen anderen maschinell arbeitenden Verfahren vergeblich suchen wird.

Wie die Erfindung des Drucks überhaupt, hat sich bisher jede Vervollkommenung vorteilhaft für die Allgemeinheit der Druckgeschäftsbranche, Zeitungleser, Bilderkäufer, Bilderteilhaber ausgewirkt. Daß der Vorteil für die im Druckgewerbe Beschäftigten damit immer verbunden war, ist ein Mangel, den auszugleichen wir weiterhin mit Hilfe der Gewerkschaften bestrebt bleiben müssen.

Aus den Zahlstellen

Dresden. Jahreshauptversammlung vom 19. Februar. Nach der Erzung der im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieds gab Kollege Herrmann den Bericht vom verfloffenen Geschäftsjahr. Ein Rückblick auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zeigte, daß wohl kaum ein Geschäftsjahr so von tragischen Ereignissen durchwühlt war wie das verfloffene. Fortdauernde Rationalisierungswelle, steigende Arbeitslosigkeit, Lohnabbau statt Hebung der Kaufkraft führen zu immer größerer Verelendung der breiten Masse und sind eine furchtbare Anlage gegen das heutige kapitalistische System. Die verschiedenen Vorkämpfer des Gewerkschafts zur Behauptung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit, so unter anderem die Verkürzung der Arbeitszeit, fanden beim Unternehmer keinen Anklang, sondern sie glauben, daß Not und Verelendung die Arbeiterschaft müde macht für ihre Lohnabbauforderungen. Durch die leider bestehende Uneinigkeit in der Arbeiterschaft, das starke Anwachsen der Nazi ist unsere Arbeiterschaft stark beeinträchtigt worden. Vieles mußte in Kauf genommen werden, was sonst erfolgreich abgewehrt worden wäre. Die Gewerkschaften sind in die Defensive gedrängt worden und halten nur immer zu verzeichnen, die Verschlechterungsabsichten der Unternehmer abzuwehren, meistens aber nur abzumildern. Auch unsere Organisation ist von all dem nicht verschont worden. Die großen Entlassungen auch in unserem Gewerbe und den Kampf, den die Unternehmer im Betrieb gegen müßige Betriebsratsmitglieder führen, ihre Belästigungen, Tarifbestimmungen zu umgehen, gezielte Schubbestimmungen zu sabotieren usw., all dies abzuwehren erfordert das ganze Einsetzen, die ganze Kraft unserer Organisation. In 39 Fällen waren wir vor dem Arbeitsgericht vertreten und haben für unsere klagenden Mitglieder eine Summe von über 2000 M. herausgeholt. In einem Falle wurde für ein Betriebsratsmitglied einer großen Firma, das gleichzeitig Aufsichtsrat ist und wegen Stilllegung entlassen werden sollte, die Entlassung durch das Arbeitsgericht nicht genehmigt. Weiter waren wir im Gewerbeaufsichtsrat 37mal vertreten bei Stilllegungsverhandlungen. Wir haben Firmen zu verzeichnen, die bis zu viermal stillgelegt haben. Auch vor dem Spruchauschuss des Arbeitsamtes konnten wir im Interesse unserer Mitglieder manche Härte beseitigen.

Außerst reg waren die Bildungsbestrebungen im verfloffenen Jahr. Es fanden statt: Mitgliederversammlungen 11, Vertrauenspersonensitzungen 8, Verwaltungssitzungen 14, Betriebsversammlungen 28 und 196 verlorene Sitzungen. In der Absicht und dem Wunsch verschiedener Mitglieder folgend, durch aktuelle Themen aufklären zu wirken, haben wir in 7 Mitgliederveranstaltungen, 4 Vertrauenspersonensitzungen und einer Frauenversammlung diesbezügliche Vorträge halten lassen. Weiter wurden 7 Besichtigungen städtischer und sozialer Werke vorgenommen. Eine rege Teilnahme all dieser Veranstaltungen ist zu verzeichnen. Für unsere Arbeitstische wurde eine besondere Beschnitzerei abgehalten, die sehr viel Anklang gefunden hat. Ein Betrachtung über die Tätigkeit ergibt wohl, daß versucht worden ist, das Organisationsleben so rege wie möglich zu gestalten. Zum Schluß sprach Kollege Herrmann den Funktionären seinen Dank und zugleich die Hoffnung aus, auch im kommenden Jahr ein gutes Zusammenarbeiten zu ermöglichen. Die Mitglieder forderte er auf, auch in kommenden schweren Auseinandersetzungen treu zur Organisation zu stehen und gedachte in diesem Zusammenhang mit schreien Worten denjenigen Mitgliedern, die in diesem Jahre ihr 25jähriges Verbandsjubiläum feiern. Dann gab der Kollege Täubrich den Kassenbericht. Einleitend wird er darauf hin, daß laut Beschluß der vorjährigen Generalversammlung der Jahresabschlussbericht den Vertrauenspersonen gebührt ausgehändigt worden ist. Erwähnungswert aus dem Bericht sind folgende Zahlen: Die Gesamteinnahme der Haupt- und Ortskassen betrug 123.694,92 M. Die Gesamtausgaben beider Kassen betrugen 88.104,28 M. Der Hauptkassendruck betrug 123.694,92 M. Der Gesamtdruck betrug 123.694,92 M. Der Ortsdruck betrug am Ende des Jahres 26.443,36 M. Die Beitragsleistung pro Mitglied im Jahresdurchschnitt 42,6 M. Der Mitgliederbestand am Schluß des vierten Quartals betrug 529 männliche, 1448 weibliche, zusammen 1977 Mitglieder. Seit Inkrafttreten der Invalidentversicherung befinden sich in der Zahlstelle Dresden acht männliche und vier weibliche Mitglieder im Genuß dieser Unterstützung. An Hand von Zahlen zeigte dann der Kollege Täubrich nochmals die Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf. Zum Jahresschluß hatten wir 512 Arbeitslose, eine Zahl, die sich sicherlich noch steigern wird. Arbeitslose waren im Berichtsjahr 105 männliche Mitglieder 3282 Wochen, 442 weibliche Mitglieder 13.064 Wochen; krank 151 männliche 940 Wochen und 664 weibliche 3989 Wochen. Jedes Mitglied war im Durchschnitt 8 Wochen arbeitslos und 2,4 Wochen krank. Gegen das Jahr 1929 wurden mehr ausgegeben an Arbeitslosenunterstützung für Hauptkasse 11.000 M. An Beitragsmarken weniger umgekehrt 10.000 M. Der Mitgliederbestand sank um 100 Mitglieder, und die Arbeitslosenliste stieg um 7000 M. gegenüber dem Vorjahr. Die Leistungen der Organisationen auf allen Gebieten waren ganz gewaltig. Für unsere Arbeitslosen wurden 245 Speisemarten, weiter 3298 Brote und 3089 Pfund Schmalz abgegeben. Die Mittel dazu wurden in Sonderbeiträgen von den Kollegen aufgebracht. In der Weihnachtsfeier wurden an Geldgeschenken 6437,90 M. verteilt. Durch eine Listenammlung in den Betrieben brachte die Kollegenliste 1499,95 M. auf. Trotz der großen Ausgaben gelang es, der Ortskasse einen Überschuß von über 2000 M. zuzuführen. Der Kollege Täubrich wies dann zum Schluß darauf hin, daß die Organisation auch im kommenden Jahr alles tun wird, was in ihrer Macht steht, um den Mitgliedern, vor allen den Erwerbslosen, in ihrer Notlage beizuhelfen. Aber auch die Mitglieder sollen sich bemühen, es geht um alles! Diesen Aufruf mit in die Betriebe nehmen und danach handeln. Der Bericht über die Verhandlungen im Buchdruck wurde infolge der fortgeschrittenen Zeit vertagt. Die Auszahlung der Stimmzetteln wurde gleichfalls. Ein Antrag der Ortsverwaltung und der Vertrauenspersonen, in Zukunft nur noch an die Ausgewählten die Sonderhilfe zu gewähren, wurde nach der Begründung einstimmig angenommen, zugleich wurde ein Appell an verheiratete Frauen, deren Männer noch in Arbeit stehen, gerichtet, auf Sonderhilfen Bericht zu leisten und die bedürftigeren Arbeitslosen. Die Distrikon brachte nichts wesentlich Neues und ließ an Sachlichkeit zu wünschen übrig, was dann auch von den übrigen Vertrauenspersonen mit Ausnahme von Hans Schätzle gerügt wurde. Ein Bericht des Kollegen Spranger über seine Tätigkeit als Jugendleiter und die Verwendung der verbrachten Mittel bildete den Abschluß der gut besuchten Generalversammlung.

Dortmund. Mitgliederversammlung vom 28. Februar 1931. Nach einer langen Reise durch den östlichen Teil des Gaues hielt Kollege Heilmann (Köln) auch bei uns Einkehr, um über die allgemeinen und besonderen Hintergründe unserer Niederlage auf lohnpolitischen Gebiet Klarheit zu verbreiten. Kollege Heilmann schilderte den Verlauf der Lohnverhandlungen in unserem Gewerbe, wobei er die wichtigsten Forderungen und Begründungen der Parteien einer trefflichen Kritik unterzog. Keine Freude werden auch die Unternehmer nicht an der erfolgten Lohnsenkung haben, denn abgesehen davon, daß sie die Schaffenslust der gewerkschaftlichen Arbeitnehmer empfindlich einschränken wird, treten heute bereits die Abnehmer der gewerkschaftlichen Erzeugnisse an die Unternehmer heran und verlangen unter Hinweis auf die Lohnsenkung Preisreduzierungen, die vielfach weit über den Rahmen der erfolgten Lohnsenkung hinausgehen. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß die Unternehmer im Gewerbe weitere Verschlechterungen des Lohnniveaus beabsichtigen. Das gilt ganz besonders für die überartfischen Entlohnungen, deren Abbau überall versucht wird, was gilt aber auch für den Tarif überhaupt. Es mehren sich die Fälle, in denen verlautet wird, den Tarifvertrag zu umgehen. Hier ist es Pflicht aller Berufsangehörigen, unumgänglich Widerstand zu leisten und in allen Fällen den Vorstand zu benachrichtigen. Wo die Kollegenliste einig und treu zum Verbands steht, wird solcher Widerstand, wie bisher erfolgreich sein. Wie es jedoch in dieser Hinsicht aussieht, wenn die Unternehmer es mit Anorganisierten zu tun haben, dafür konnte Kollege Heilmann aus der näheren Umgebung Fälle anführen, die die Anwesenden in Erstaunen versetzten. Der vielseitige und interessante Vortrag stieg aus in der Vorbereitung, nun erst recht Treue zu halten und den Tag vorzubereiten, an dem wir Verzweigen wiederzuerstehen werden. Eine Anfrage, warum die Verbände den Schiedspruch vor der Verbindungsprüfung nicht mit Streit beantwortet haben, beantwortete Kollege Heilmann dahingehend, daß diese Frage seitens der Unterhändler und Zentralinstanzen natürlich sorgfältig geprüft worden sei. Man sei jedoch zu der bestimmten Überzeugung gelangt, daß es zwecklos gewesen wäre, die Kampfkraft der Verbände zu diesem Zeitpunkt einzusetzen. Der Termin dieses Einlasses liegt jedoch nicht allzufern, allerdings werde er in einer Zeit liegen, in der die Umstände sich zu unseren Gunsten gestaltet haben. Kollegin Weiskopf gab hierauf den Kassenbericht vom vierten Quartal 1930. Danach waren infolge der geringen Arbeitslosigkeit in allen Kassen etwas ermäßigte Einnahmen

